

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887

1.10.1887 (No. 40)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003583)

Sonnabend, den 1. Oktober.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: E. Falke, 2. Marienstr. 9; Ch. Schween, Zeughausmarkt 22; Bremen: C. Barfhausen, Ellhornstr. 13; Oldenburg: Arn. Schröder. — Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

Europa und Afrika.

(Vergleichende Betrachtungen anlässlich der Rückkehr des Afrikareisenden Dr. Holub.)

„Schätz' Dich glücklich, Europäer,
Daß Dir die Kultur viel näher
Als dem Kongo-Neger steht,
Daß es hier nicht zum Verbrusse
So wie am Zambezi-Flusse
Drüber und darunter geht.

Dort bekämpfen sich die Rassen,
Nationalitäten hassen
Sich — manch schlauer Böfewicht
Reizt die Schar'n zum Kämpfen, Trügen
Und zieht selbst daraus den Nutzen —
So was giebt es hier halt nicht!

Unverschämte Branntweimbrenner,
Die betrügen den Nichtkenner,
Theuren Fusel kauft manch' Thor,
Man sucht bei den armen Leuten
Dort die Schnapspest zu verbreiten,
So etwas kommt hier nicht vor.

Hochgestellte prassen, freffen,
Ob der Arme was zu essen
Hat — das wird nicht regardirt;
So treibt's dort die schwarze Bande,
Das giebt's nicht bei uns zu Lande,
Hier ist man zivilisirt!

Wie sie nach Erobr'ung dürsten:
Wählt ein Volk sich einen Fürsten,
So erwacht ein grimmer Neid,
Jeder hält die Hand am Schwerte —
Da leb'n auf Europas Erde
Zweifellos viel bess're Leut'.

Freut Euch drum, Ihr weisen Brüder,
Singet Hymnen, Jubellieder,
Werft Euch in das Festeskleid,
Daß Ihr unter Achten, Lieben,
Nicht wie am Aequator drüben
Jene schwarzen Menschen seid.

Kein Zolluntererschleif.



— Sie sind entschieden strafbar, da Sie die zollpflichtigen Spirituosen nicht verzollen ließen. Haben Sie sich denn darüber niemals selbst Gedanken gemacht?

— Gewiß, Herr Commissär, aber — Gedanken sind zollfrei!

Versammlung zu Trier.

Sie haben zu Trier den „heiligen Rod“
Auf's Neue an's Licht gehoben.
Sie klopfen ihn mit dem Reklamestock,
Daß die Rauchwolken stiegen nach Oben.

Und Windthorst hat in den Wolken
gethront,
Unjubelt vom Beifallssturme,
Der reich seine trotzige Rede belohnt,
Vom Centrum, dem mächtigen
Thurme.

Der Papst soll als Herrscher im
Kirchenstaat
Mit Krone und Scepter glänzen.
Die Jesuiten, sie kommen bald,
Sie stehen schon an den Grenzen.

Nun, meint Ihr, sollten erschrocken
sein
Die tapfern Kulturkampfhelden,
Und sollten dagegen sich wehren? o
nein,
Ganz Anderes ist jetzt zu melden.

Sie freu'n sich der tapfern schwarzen
Schaar,
Sie freu'n sich der Bundesge-
nossen,
Gern hätten die Jesuiten sie
Schon längst an's Herz geschlossen.

Denn wenn unsere schwarze Reaction
Nicht Schaden soll erleiden,
Läßt sich mit den Schwarzen der
Bruderbund
Nicht länger mehr vermeiden.

(S. Post.)

Unschuldig verurtheilt.

Der Sekretär Zibbe war Vegetarier vom reinsten Kofl, ein feuriger Verehrer aller vegetabilischen Kost und heftiger Feind der wüsten Thierleichenverzehrerei, die nach seiner Ansicht alles Unglück auf der Welt hervorgerufen hatte — der Gerichtsvollzieher mit eingeschlossen.

War es ein Wunder, daß er seine Kinder streng nach seinen Grundsätzen erzog und niemals duldete, daß dieselben einen Döfen von Innen kennen lernten.

Selbstverständlich war dieses Muster eines Vegetariers Vorsitzender des Vereins „Blumenkohl“, welcher neben vegetarischen Genüssen auch geistiger Nahrung nicht abhold war.

Zu dieser geistigen Nahrung sollte auch ein Vortrag des Sekretärs gehören, der den Titel „das Filetbeefsteak, die erste Vorstufe zum Raubmord“ führte.

Zibbe hatte seinen Vortrag auf das Sorgfältigste einstudirt, eben war er im Begriff, den Weg zum Verein anzutreten, da wirft er einen Blick in das Zimmer seiner Kinder — Himmel, seine Haare sträuben sich geradenwegs zur Decke empor — denn — o Schreck — er sieht mit eigenen Augen wie seine leiblichen Kinder an einem halben Pfund feinschnittener Salamiturk faulen.

Nachdem er sich vom ersten Schreck erholt, stürzt er in das Zimmer, rafft mit schnellen Händen das Papier, in welchem die Wurst eingewickelt war, zusammen und steckt das verderbenbringende Packet in die Rocktasche.

Im ersten Augenblick wollte er seine Kinder enterben, da er sich jedoch noch rechtzeitig erinnerte, daß seine bescheidenen Mittel dazu nicht ausreichen, so beschloß er, eine andere Strafe auszufinden. Doch zunächst mußte er ja in dem Verein seinen Vortrag halten.

Noch nie hatte im Verein „Blumenkohl“ ein Mensch so gegen das Fleischessen gewüthet, wie an diesem Tage der Sekretär Zibbe. Jeder, der Fleisch aß, war in seinen Augen mindestens ein schwerer Verbrecher. Er bewies haarig, daß Wiener Schnitzel essen und Pferdebestehlen genau dasselbe wäre und daß der Genuß von Cotelettes sicherer zum moralischen Untergang führe, als das Delirium tremens.

In der Hitze, in die er sich hineingeredet hatte, traten ihm die Schweißtropfen auf die Stirn, er zog hastig sein Taschentuch hervor — es saß fest — ein Ruck und — in weiten Bogen flogen die konfiszierten Wurstscheiben im Saale umher, den stauenden Zuhörern fast direkt in den Mund.

Furchtbarer Tumult erhob sich: „Abtrünniger! Verräther! Lump!“ tönte es durch einander, drohende Fäuste wurden sichtbar, kurz, Zibbe war froh, als er durch eine Hinterthür schleunigst den Saal verlassen konnte. Seinen Unschuldsbetheuerungen wurde kein Glaube geschenkt, er wurde cum infamia aus dem Verein „Blumenkohl“ ausgestoßen und seine Photographie dem Verbrecheralbum des Vereins einverleibt.

Einem unverbürgten Gerücht zufolge soll man den Sekretär Zibbe kürzlich vor einem Schlächterladen haben auf- und abgehen sehen.

Die Stettiner Entrevue.

Die Kaiser blieben sich wohl fern.
Wird es dem Frieden frommen?
Ob Russland nicht und Deutschland noch
Trotzdem zusammenkommen?

Krupp in Byzanz.

Bei seiner Anwesenheit in Konstantinopel, dem alten Byzanz, der Wiege des Byzantinismus, wurde Herr Krupp, der Sohn des verstorbenen Kanonenkönigs und jetziger Inhaber der Essener Firma Fr. Krupp, auch vom Sultan empfangen und begrüßte denselben mit folgender Anrede: „Sire! Die Großmuth und die Güte Eurer Majestät sind in ganz Europa sprichwörtlich geworden; sie bilden den Gegenstand von Lobpreisungen und Gebeten in der ganzen Welt. Es sind nur die getreuen Unterthanen Eurer Majestät, welche sich Ihrer Güte und Gnade erfreuen. Eure Majestät kommen allen bedrängten Herzen ohne Unterschied des Stammes und der Religion, wo immer es auch sei, zu Hilfe. Mein verstorbener Vater hat mir die Ergebenheit und Dankbarkeit für Eure Majestät als kostbares Vermächtniß hinterlassen, da ihm selbst bei seinen Lebzeiten nicht die Ehre vergönnt war diese Gefühle nebst seinen Huldigungen an den Stufen des kaiserlichen Thrones niederzulegen.“ Der Sultan wurde durch diese widerwärtige Schmeichelei derartig gerührt, daß er Herrn Krupp eigenhändig ein Ordensband umhängte.

Europa dankt dir, Krupp, unüßlich:
Du hast es endlich aufgeklärt.
Jetzt endlich weiß es, daß es täglich
Des Sultans Größe hoch verehrt.
Und auch die Welt ist dir verpflichtet;
Noch war bis heut' ihr unbekannt,
Daß, wenn Gebete sie verrichtet,
Der Sultan ist der Gegenstand.

Nun haben endlich wir erfahren,
Daß nicht die Türken nur allein
Empfänger seiner Gnade waren
Und seiner Güte obendrein.
Nein, allen Herzen kommt der Sultan
Zu Hülfe, die der Kummer frist,
Für jeden Armen mit Geduld an,
Ob Jud', ob Muselman, ob Christ.

Fürwahr, es wäre kühn und sündlich,
Zu glauben, man sei ausgereift:
Denn Neues kann man lernen sündlich
Und Dinge, die man kaum begreift.
Daß seines Vaters rein Gedächtniß
So — seltsam ehrt der eig'ne Sohn:
„Er hinterließ mir als Vermächtniß
Ergebenheit für Euren Thron!“ —

Der Vater war ein Mann der Thaten,
Der nicht Gefühle schmeichelnd log,
Der nicht vor „kranken“ Potentaten
Eunuchenhaft den Rücken bog.
— Nun aber lernen wir vom Sohne,
Wie man mit ernstlichen Dingen spielt
Und mit der Gußstahl-Kraftkanone
Nach Höflingsart — auf Orden zielt!

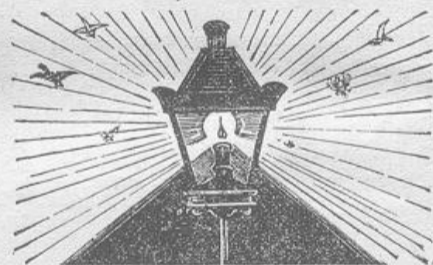
Moderne Ehen.

Es ist eine leider nur zu wahre Thatsache, daß die meisten Ehen heutzutage wie alle anderen Geschäfte abgeschlossen werden. Ehen, bei welchen ausschließlich das Herz und nicht der Geldbeutel in die Waagschale fällt, sind so selten wie „weiße Raben.“ Die zahlreichen Heirathsbüreaus und Heirathsannoncen beweisen genug, wie geschäftsmäßig die moderne Welt die Eheschließung betreibt; oft sucht man einen Geldsack und nimmt die Frau als Ballast mit in den Kauf. Zuneigung, Liebe, Uebereinstimmung der Charaktere sind Nebendinge, nach denen nicht gefragt wird; die Hauptsache ist die Beantwortung der Frage: „Was hat Sie, oder was ist Er?“ Ein Bekannter von mir, der einmal ein Heirathsbüreau in Anspruch genommen, erzählte mir Folgendes: Eine anscheinend würdige Matrone habe ihn in einem eleganten Salon empfangen, ihn nach seinem Alter, seiner Lebensstellung, seinen besondern Wünschen in Bezug auf seine zukünftige Frau gefragt und ihm dann erklärt, sie sei zufällig in der Lage, ihm eine feinen Anforderungen entsprechende Dame zeigen zu können. Darauf sei ein älterer Herr mit Stahlbrille und Habichtsnase erschienen, habe ihn nochmals in's Verhör genommen und gesagt: „Wir gehören nicht zu jenen Büreaus, welche hohe Procente nehmen oder gar einen Theil der Mitgift beanspruchen; wir setzen unsere

Waare in foulantester Weise ab; aber zur Deckung unvermeidlicher Kosten ersuche ich Sie, zehn Mark niederzulegen, worauf ich Ihnen Gelegenheit verschaffen werde, die junge Dame in Augenschein zu nehmen. Sie ist reich, gebildet und aus guter Familie. Da sie gezwungen werden sollte, eine ihr nicht passende Verbindung einzugehen, nahm sie zu mir ihre Zuflucht, um auf diese ebenso einfache wie alltägliche Weise ihr Glück zu versuchen. Sie ist eine Waise und verfügt frei über ihr Vermögen.“ Nach diesen lockenden Verheißungen wurden die zehn Mark darangesetzt und mein Ehe-kandidat wurde durch einen langen Gang in ein Zimmer geführt, wo er durch ein kleines, in der Thür befindliches Glasfenster die betreffende Dame in einem Nebenkabinete auf und ab spazieren sah. Es war ein bildschönes Mädchen und mein Freund erklärte ohne langes Besinnen, daß ihm diese Dame, was ihre äußere Erscheinung anbelange, sehr wohl gefalle. „Dann wäre das Geschäft zur Hälfte zu Stande gekommen,“ versetzte der Agent; „es kommt nun darauf an, ob Sie der Dame gefallen.“ Er führte ihn in ein anderes Gemach mit dem Bedeuten, einige Male auf und ab zu schreiten, und als dies geschehen, ward der zukünftige Ehemann in den Empfangs-Salon zurückgeleitet, wo der Agent ihm achselzuckend erklärte: „Bedaure mein Herr, Sie gefallen der Dame ganz und gar nicht. Vielleicht beehren Sie uns ein anderes Mal.“ Die zehn Mark waren zum Teufel! —

Ich will nun nicht behaupten, daß solch offener Schwindel in allen Heirathsbüreaus getrieben wird; im Gegentheil, es ist nicht in Abrede zu stellen, daß viele Ehen durch diese Büreaus vermittelt werden, und ich beschloß aus eigener Anschauung ein solches Menschen-Verkoppelungsinstitut kennen zu lernen. [Schluß folgt.]

Reichslaterne.



— Stettin. Beim Diner der Provinzialstände in Stettin trug sich nach der „Pommerschen Reichspost“ Folgendes zu: Bei Aufhebung der Tafel trat der Oberhofmarschall Graf Perponcher zum Kaiser, um von demselben für den Erbkämmerer der Provinz Pommern, Baron v. Gickstädt-Silberkopf (auf Silberkopf i. Schl.), die Erlaubniß zu erbitten, bei Sr. Majestät seines Amtes walten zu dürfen. Der Kaiser geruhte die Erlaubniß hierzu zu erteilen und trat nunmehr der Baron v. Gickstädt mit einem mit Wasser gefüllten Becken zum Kaiser und sprach zu diesem folgende Worte:

„Eure Majestät hatten die hohe Gnade, das Erbkämmereramt Pommern-Stettin mir zu verleihen, durch welches mein Geschlecht vor 530 Jahren geehrt wurde. Als Erbkämmerer erfülle ich nunmehr meine Pflicht, nach aufgehobener Tafel Eure Majestät das Waschbecken und die Handqueele in größter Devotion darzubringen. (Nachdem Se. Majestät die Hand genezt, fuhr Baron v. Gickstädt fort.) Alte Tradition besagt, daß nach

Vollzug dieses Ehrenamtes Fürstliche Gnaden die Hand zum Küssen gereicht; ich bitte allerunterthänigst um Gewährung dieser hohen Gunst."

Darauf erwiderte der Kaiser:

"Ich danke Ihnen herzlich, doch Ihren Wunsch kann ich nicht erfüllen; Ich werde Ihnen aber die Hand drücken."

Damit hatte der Kaiser den allerunterthänigsten Herrn Baron echt deutsch abgefertigt. Bravo!

— Die königliche Cabinetsordre, welche den Bau der Berlin-Potsdamer Eisenbahn, der ersten in Preußen, genehmigte, trägt das Datum des 23. Septembers 1837. Damals, vor 50 Jahren, hielt man in maßgebenden Kreisen das Eisenbahnwesen noch vielfach für eine Spielerei. Und welche Anstrengungen hat später der Staat gemacht, um die Eisenbahn in seine Hände zu bekommen! König Friedrich Wilhelm III. selbst sah die Sache kühl an. Sein Generalpostmeister Nagler spottete darüber; er ließe täglich 2 Postwagen nach Potsdam gehen, ohne daß dieselben voll besetzt seien; wie solle sich da eine Eisenbahn rentiren!

— Krupp hat jüngst in Constantinopel vor dem Sultan bewiesen, daß er nicht nur Vorzügliches im groben Geschütze zu leisten vermag, sondern auch Architekt ist. Seine Rede zeigte einen ganz prächtigen (Satz) Bau im byzantinischen Stile.

— Dr. Schweningen im Harem. Dr. Schweningen gelangt doch in den Harem des Sultans! Wie dem „Figaro“ aus Constantinopel gemeldet wird, hat der Sultan Herrn Dr. Schweningen kommen lassen, damit derselbe einige überreife Odalisten von der Last des Fettes befreie.

— Arme und Elende! In einer Gerichtsverhandlung erschien ein armes, sauber gekleidetes Mädchen, welches mit schüchternen Stimme eine Forderung gegen ihren Arbeitsgeber geltend machte. Die Forderung betrug nur Mk. 16.25. Das Mädchen mußte erklären, wofür sie dieses Geld beanspruche. Die Antwort lautete: „Ich verdiene dies Geld für Anfertigung von 12 (zwölf) guten Damenmänteln.“ Für Herstellung von einem Duzend Damenhemden wurden einer anderen Nähterin 1.44 Mk. bezahlt. Da braucht man sich wahrlich nicht zu verwundern, wenn der Arbeiter unzufrieden wird.

— Ordnung muß sein. An allen vier Ecken des Stadthauses des thüringischen Städtchens Sulza prangt neuerdings folgende Warnung: „Es ist verboten, den Marktplatz in Hemdsärmeln zu überschreiten!“ Bei uns ist das Überschreiten des Pferdemarktplatzes in Hemdsärmeln noch gestattet, man kann die Hemdsärmelei täglich beobachten.

— Der „Correspondent“ schreibt, daß in Folge des Pferdebahngebimmels verschiedene Leute in der Stadt den Rappel gekriegt hätten. Die „Reform“ meint dazu, daß verschiedene Leute am 21. Februar bereits den Rappel gehabt haben. Die Pferdebahn ist nicht schuld daran.

Der Anarchist Most

wollte nordamerikanischer Staatsbürger werden.

Doch fand sein Gesuch
Wohl keine Gewährung
Man fürchtet nicht Most,
Man fürchtet die Gährung.

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Sechster Herr Reform!

Kürzlich, so steht in die Zeitung, is eene steinreiche olle Jungfer jestorben, die lange Jahre bei ihrem Bruder for umsonst jehohnt un sich jespfigt hat, un wie sie zu Tode jestorben is un die Verwandten nach ihr Vermögen suchen, da hat die olle jezige Schraube eenen Dag vorher ihre sä m t l i c h e Werthpapiere in'n Ofen jestochen un verbrannt! — Is det nich een olles Scheusal jeweisen? — Ihr Herr Bruder hat Jeld jenug, der brauchte den dreimal verfluchten Mammon nich, aber jiebt et nich noch Arme, Elende, Blinde un Lahme? Konnte diese olle jistige Jungfer nich unendlich viel Unjüclliche jlücllich machen? Wahrhaftig, der jroße Menschenkenner, den wir den Nazarener nennen, hat Recht, wenn er sagt: „Es gehet denn eher ein Kameel durch's Nadelöhr, als daß ein Reicher in's Himmelsreich komme.“ Zu seiner Zeit muß et unter die Reichen schon ebensoviele Erbärmliche jegeben haben, wie zu anderen Zeiten. — Wie edel ist da die That der armen Wittwe, die ihr Scherzlein herzieht für Diejenigen, die noch ärmer sind als sie! — — Dat Schönste kommt aber noch. Der ollen Jungfer kann man ihre Jezigkeit — vielleicht noch verzeihen, denn sie kann ja verrückt jeweisen jind — aber obigte Jeshichte habe ich in eenem nationalliberalen Blatt jesehen, welches een jroßes Jeshrei anhub über die Niederträchtigkeit des ollen Jezdrachens. Die nationalliberale Presse, die selbst dem Volk bei jeder Zelegenheit dat Brod, Petroleum, Salz un Fett un alle Nahrungsmittel vertheuert, sollte doch an ihre eejene Nase fassen, da jiebt's jenug zu jrabbeln.

Erjebenst **Krabbenstrecker.**

Lyrische Ergüsse des Grafen von Paris.

1. Mich tuillerierts!

In eure Hallen, heil'ge Tuilleries,
Treibt's heftig mich mit jähem Selmsuchtschmerz,
Am liebsten möcht' ich euch sofort beziehen,
Zu euch treibt mich mein Prätendentenherz.

Dort darf ich nicht die theure Miethe zahlen,
Es dringt kein Steuerzettel dort zu mir,
Nein, durch des freien Frankreich freie Wahlen
Leb' ich so sorglos wie ein Trampelhier.

2. Mich volksbeglückerts!

Seid umschlungen, Millionen, die mir die Civillist'
bringt,
Und ihr Szepter und ihr Kronen, die ihr fun-
kelnd mich umringt.

Liebes Volk, o bring' mir Alles, was du hast
und sei entzückt;
Hast auch du, o Volk, den Dalles, bist du doch
durch mich beglückt.

Orden theil' ich aus und Titel, mehr als jetzt
die Republik,
Und, giebt man mir nur die Mittel, mach' ich
alle fett und dick.

Spionenriecherei in der Schweiz.

Feldmarschall Moltke kommt für einige Zeit nach der Schweiz.

Die Zeitungsnachrichten behaupten nach Ragaz.

Ich glaube das nicht. Vielleicht für eine Stunde, ja, um wenigstens in der Fremdenliste zu erscheinen und dann nachher ungehemmt thun zu können, was ihm beliebt.

Das ist schon verdächtig und ich halte dafür, daß überhaupt hinter dem Ganzen eine hochfeine Spionage steckt.

Davon merken natürlich unsere wohlwolligen Behörden nichts, bis ihnen eines Tages in annectirter Weise die Augen aufgehen.

Ceterum censeo: Moltke muß, wenn er unsere Grenzen überschreitet, sofort abgefaßt und als Wachtmeister der Schweizer Armee einverleibt werden, damit gegen ihn im Falle des Durchbrennens die Kriegsartikel in Anwendung gebracht werden können. Das ist List gegen List und wird schon helfen.

Der Spion des „Nebelspalter.“

Academica.

Die Bonner Studenten haben die feierliche Versicherung gegeben, daß in ihrem Corps der Collegienbesuch nicht verboten sei. Also da haben wir wieder einmal gesehen, wie schmächtig man unsere akademische Jugend anschwärzt.

Wir sehen noch folgenden Erlassen und zwar auch aus näheren Gegenden als Bonn, entgegen:

„Gegenüber der Behauptung, als sei unserm Corps bloß gestattet, Haaröl für die Frisur zu gebrauchen, erklären wir feierlich, daß die Pomade nicht verboten ist. Im Gleichen existirt keine bestimmte Verordnung über das Tragen der Scheitel in der Mitte. Sich die Scheitel auf der Seite anlegen zu lassen, ist nicht verboten.“

Die Senioren der vereinigten Corps der Gehomannen und Fesfretanden.

Wir sehen uns genöthigt, die freche Erzdichtung zu kennzeichnen, als sei es unsern Mitgliedern nur gestattet, zweiknöpfige Handschuhe zu tragen. Auch einknöpfige Glacés sind nicht verboten.

Ferner wird öffentlich bezeugt, daß wir nicht darauf halten, daß unsere Mitglieder bloß Operetten besuchen. Der Theaterbesuch an Abenden, an denen Schauspiele, ja sogar klassische Dramen gegeben werden, ist nicht verboten.

Die Senioren der Verbindung „Modernia.“

(Nebelspalter.)

Elsässischer Kinderspruch.

Vater, Vater Schnäbele,
Bist ein alter Schwäbele,
Schäm' Dich, dass Dein Sohn
Uebt sich zum Spion.

Verlängerungen.

Die Legislatur-Periode des deutschen Reichstages soll von drei auf fünf Jahre verlängert werden.

Weiter soll noch der kleine Belagerungszustand verlängert werden.

Ob da nicht durch diese Verlängerungen einzelne Parteten „verkürzt“ werden.

Sehr richtig.

General Boulanger sagte neulich: „Unsere Feinde beurtheilen uns oft richtiger als wir selbst.“ Wenn der General diese Uebersetzung hat, sollte er doch wissen, daß er nur ein Maulheld ist.



Heini und Fidi.

Heini: „In Berlin wull'n se toerst in dat nee Reichsdagsgebäude den groten Sitzungssaal nah haben verleggen, da is aber's to richtigen Lieb Ordre indrapen, dat de Sitzungssaal parterre sien schull. Kannst Du dat woll utdüben?“

Fidi: „Gewiß. De ohlen Herren schüllt de groten Treppen nich ruppstiegen.“

Heini: „Nä. De Sitzungssaal is unnen, damit de Aßgeordneten bi eener Reichsdagsuplöfung desto schneller rutkamen künnt.“

Fidi: „Dat is bi den ogenblicklichen sehr willfahrigen Reichsdag garnich to befürchten.“

Heini: „Wat heet dat eegentlich: Verlängerung der Legislaturperiode zu fünf Jahren?“

Fidi: „Dat heet: Verkürzung der Volksrechte up twee Jahr!“

Vor der Jahrmarktsbude des Grafen von Paris.

Ausrufer: Immer herein! meine Herrschaften, immer herein! Hier ist zu sehen der einzig wahre Thronerbe Frankreichs, ohne welchen Frankreich nur ein Phantom, eine Chimäre, ein leerer Begriff ist. Derselbe hat ein geradezu königliches, auf allgemeines Verlangen sogar kaiserliches Aussehen und ist im Stande, ganz allein eine Civilliste von 15 Millionen zu verbrauchen. Von vorne gesehen, ist er Orleansist von reinstem Wasser, dreht man ihn um, so sieht er wie ein Bonapartist aus: Er schreibt mit großer Sicherheit Manifeste, Broschüren, was Sie wollen. Er kann es allen Parteien recht machen und hat für jeden ein Zugeständniß bereit. Er vermindert die Militärlasten und vermehrt die Steuern. Er beschützt die Priester und protegirt die Antiklerikalen.

Ein Bürger: Wie steht es denn mit der Revanche?

Ausrufer (leise): Können Sie auch haben, wenn Sie ein kleines Extra-Entree zahlen wollen. Die Revanche befindet sich in einem geheimen Seiten-Cabinet. (Laut): Immer herein, meine Herrschaften! Hier ist der einzig wahre Herrscher Frankreichs zu sehen, welcher den ewigen Frieden verbürgt. Immer herein!

Der Coburger Ferdinand.

Von Coburg, ach, der Ferdinand,
Wen soll es nicht erbosen,
Schwärmst heimlich, aber doch bekannt,
Sehr stark für die Franzosen.

Schwärmst für die Orleans, und wie!
Und läßt sie mächtig thronen,
Und Freundschaft auch und Sympathie
Hat er für die Bourbonen.

In Moskau sprach er's grad' heraus
Und laut sogar beträchtlich,
Es lachten ihn deswegen aus
Die Russen höchst verächtlich.

Aus Deutschland macht er sich nicht viel,
Das ließ er auch gewahren,
Kurzum, es ist ein Erzschlemihl
Der Fürst jetzt der Bulgaren.

Die Kölnerin berichtet dies,
Wer will sich mit ihr balgen?
Es kommt ihr recta von Paris,
Wie Schusterle vom Galgen.

Und wer die große Mär vernimmt,
Der sagt: Wo soll das enden?
Man merkt die Absicht, wird verstimmt,
Dabei hat's sein Bewenden.

Neueste Politik.

Die deutsch-russische Freundschaft wurde zwar nicht befestigt, dafür aber Warschau!

Allerlei Mlk.

Aus der Geschäftswelt.

— Wie steht's denn jetzt mit der Firma Blumenthal?

— Gar nicht mehr steht es mit ihr, die Firma sitzt schon.

Schon dagewesen.

Als ich zum ersten Mal Dich sah,
Fuhrst Du im See mit einem Kahn;
Ich kam total von Sinnen da,
Du hattest mir's gleich angethan!

Als ich zum zweiten Mal Dich sah,
Fuhrst Du am Land mit einem Rohn;
Sehr aufgeklärt drückt' ich mich da,
Du warst dem Jüb' verschachert schon!

Unsere Kinder.

Ella: Marie, hast Du schon einen Bräutigam?

Marie: Mehr wie Du!

Am Löwenkäfig.

Löwenbändiger: Himmel, da kommt meine Frau, ich muß mich schnell in Sicherheit bringen. (Gilt in den Käfig.)

In der Reitschule.

A.: Sehen Sie, Kamerad, bezahle niemals meinen Schneider.

B.: Bei Schneider, den man zahlt, geht's wie bei Pferd, dem man viel Hafer giebt — wird zu übermüthig.

A.: „Hast du gehört, des Kanzlers Lieblingsblume soll das rothe Haidekraut sein.“

B.: „Hm! Möchte nur wissen, ob der Reichshund Tyras auch schon eine Lieblingsblume hat.“

A.: „Natürlich, Sauerkraut mit Bratwurst.“

Mitako: „Nun, lieber Professor, haben Sie auf Ihrer europäischen Bierreise herausbekommen, welches zur offiziellen Einführung in Japan am geeignetsten wäre?“

Japanesischer Professor: „Ach nein, die Sache ist nicht so leicht —“

Mitako: „Haben Sie denn wenigstens Bierproben mitgebracht?“

Professor: „Das gerade nicht.“ —

Mitako: (enttäuscht) „Wie? Rein gar nichts mitgebracht?“

Professor: Ja doch, einen riesigen Kater!“

Eine gute Parthie.

Lieutenant v. A.: Haben Sie's schon gehört? Soeben ist die reiche Wittwe Goldlack gestorben.

Lieutenant v. B.: Donner und Doria! Wäre also gestern noch eine brillante Parthie gewesen?!

Anzeigen.

Zoologischer Garten.

Oldenburg, Sonntag u. Mittwoch: Eversten.

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Fr. Schmidt.

Lange's Hôtel,

HAMBURG. ST. PAULI.

Spielbudenplatz 29/30.

Café, Restauration u. Billard.

Comfortable eingerichtete Zimmer von Mk. 1.50 an mit Licht u. Service.

In der Nähe der Dampfschiffsbrücken.

Pferdebahn- u. Omnibus-Verbindungen nach allen Richtungen.

Einladung

zum Abonnement auf die wöchentlich 2 mal erscheinende

„Brunonia“

pro 4. Quartal 1887.

Der Abonnementspreis bleibt unverändert 1 Mk. 50 S. incl. Bringerlohn in der Stadt Braunschweig. Auswärts durch die Post 1 Mk. 75 S. incl. Bestellgeld. Unter Kreuzband 2 Mk.

Nach wie vor werden wir unter Anerkennung des Deutschen Reiches für die Rechte unseres angestammten, allein rechtmäßigen Herzogs Ernst August in die Schranken treten, treu der Devise: „Recht muß doch Recht bleiben!“

Möchten doch alle treuen Patrioten in Stadt und Land sich um unsere „Brunonia“ scharen! Redaktion und Verlag der „Brunonia“.
Braunschweig. Albert Schwende.



Mit dieser Nummer beginnt das IV. Quartal 1887.

Wir bitten unsere verehrten Post-Abonnenten um schnelligste Erneuerung des Postbezuges, da die Kaiserl. Post nur auf ausdrückliche Bestellung weiter liefert. Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen zu 1 Mark pro Quartal an.

Die Haupt-Expedition:
Arnold Schröder.